

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal ergl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserat:
pro 3spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Avr. 14

Stuttgart, den 2. April 1904

20. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Jahresbericht für 1903 wird in Wälde zur Ausgabe gelangen. Um die Auflage nicht unnötig groß zu bemessen, ergeht an die Zahlstellen- und Gaubevollmächtigten das Ersuchen, bis spätestens 12. April den jeweiligen Bedarf an Exemplaren an uns bekannt zu geben. Nach der Zahl der Mitglieder die Auflage zu bestimmen würde bei vielen Zahlstellen zu weit gehen, da ein Teil der Mitglieder einen Wert auf den Besitz des Jahresberichts (welcher mientgeltlich geliefert wird) nicht legt.

2. Die Fragekarte für die Berichte über Arbeitslosigkeit im ersten Quartal dieses Jahres soll spätestens am 4. April an uns beantwortet gesandt werden, so daß wir die Zusammenstellung am 6. April vornehmen können. Auch von den Zahlstellen- und Gauleitungen, bei denen Arbeitslose und Arbeitslosenunterstützungen im Quartal nicht zu verzeichnen waren, ist die Karte einzufenden.

3. Das Mitgliedsbuch Nummer 46902, ausgestellt für Fritz Bühler, bitten wir bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an uns einzufenden.

4. Bei der Zahlstelle Eisenach wird vom 1. April ab Arbeitslosenunterstützung verabsolgt.

Der Verbandsvorstand.

I. A.: A. Dietrich.

Unsere Unterstützungseinrichtungen.

I.

Zu den nachfolgenden Ausführungen sei vorweg bemerkt, daß wir uns jeder konkreten Vorschläge zur Ausgestaltung unserer Unterstützungseinrichtungen enthalten wollen, nur im allgemeinen Rahmen soll auf einige uns zu dieser Sache wichtig erscheinende Merkmale aufmerksam gemacht werden. Wir wollen nicht auch noch unter die Antragsteller gehen und das Heer derselben vergrößern. Graust es uns doch schon in Vorahnung dessen, was da kommen könnte, wenn wir die Menge der Anträge, die jetzt Gewerkschaftsblätter solcher Verbände veröffentlichten, die nächstens, und zwar schon nach zweijähriger Zwischenpause Verbandstage abhalten, mit dem Metermaß messen und mit zwei multiplizieren, solches in der Erwägung, daß sich bei uns nach vierjähriger Zwischenpause das Bedürfnis nach Stellung von Anträgen verdoppelt haben müßte. Anträge zu stellen sollte man in der Hauptsache der Stelle überlassen, der man die größte Übersicht über das, was möglich und was notwendig für die Organisation ist, zutrauen muß: dem Verbandsvorstand, womit selbstverständlich nicht gesagt sein soll, daß nicht auch Mitglieder sehr akzeptable Vorschläge in petto haben können. Jedenfalls kann aber nicht bestritten werden, daß eine gewisse Sucht vorhanden ist, Anträge zu stellen; keine Zahlstelle möchte fehlen, um durch Stellung eines Antrags

auch äußerlich ihr Interesse an der Organisation zu bekunden. Dadurch kommen dann oftmals eine Unmasse von Anträgen zustande, von denen die meisten unannehmbar, weil ihnen jegliche reale Grundlage und die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse fehlt und die nur den einen Erfolg haben, die kostbare, teure Zeit des Verbandstags über Gebühr in Anspruch zu nehmen; manchmal kommen dann auch solche Anträge zur Annahme, die sich später als undurchführbar erweisen. Das Statut und die Bestimmungen alle paar Jahre von A bis Z unzuwäzeln, halten wir überhaupt für sehr ungut. Wenn sich nicht zwingende Notwendigkeiten zur Umänderung irgend eines Paragraphen ergeben, lasse man ihn in bisheriger Fassung bestehen. Solche großen Umwälzungen des Statuts sind fast stets zum Schaden der Mitglieder, weil Verbandsfunktionäre und Mitglieder die alten Satzungen oft nur ungenügend kennen und dagegen fehlen, nun sich aber schon wieder mit neuen vertraut machen sollen. Da nun auch bei uns Unkenntnis des Statuts nicht vor Strafe schützt, welche Strafe allerdings nicht Haft oder Gefängnis involviert, aber doch Verlust von Rechten und Unterstützungen, wodurch sich wiederum manche Unzuträglichkeiten mit der Verbandsleitung usw. ergeben, so ist es im Interesse des Verbandes selbst gelegen, daß Statutenänderungen nur insoweit vorgenommen werden, wo eine zwingende Notwendigkeit dazu vorliegt.

Dem Unterstützungswesen einer Gewerkschaft muß unseres Erachtens zunächst die Tendenz innewohnen, in gewisser Beziehung einen rückwirkenden Einfluß auf die Lohnverhältnisse im Beruf auszuüben. Erst in zweiter Linie und wenn die Unterstützungseinrichtungen einer Gewerkschaft nach Möglichkeit diese Bedingung erfüllt haben, können sie humanitären Zwecken dienen. Mit Erfüllung der ersteren Pflicht, nämlich Einführung von Unterstützungen, die geeignet sind, irgendwelchen Einfluß auf die Löhne auszuüben, erfüllen die Gewerkschaften auch zugleich humanitäre Aufgaben, denn diese sind selbstverständlich allen Unterstützungen eigen.

Unter den Unterstützungen der erst vermerkten Art ist vor allem die Arbeitslosenunterstützung zu nennen, die gewiß nicht zuletzt gerade wegen dieser Tendenz in über der Hälfte der deutschen Gewerkschaften heute zur Einführung gelangt ist, wenn auch bei ihrer Einführung von nicht unwesentlichem Einfluß sein mag, daß die Gewerkschaftsmitglieder über die Zeit der Arbeitslosigkeit vor zu großem materiellen Schaden geschützt werden sollen. Daß sie gerade die Kampffähigkeit der Gewerkschaft erhöht, ist eigentlich überflüssig noch zu vermerken, da in den Gewerkschaften heute glücklicherweise die Kinderkrankheit, daß Unterstützungen die Gewerkschaften in dem Streben nach besseren Lohnverhältnissen ungünstig beeinträchtigen, überwunden ist. Der Zweck der Arbeitslosenunterstützung, soweit er sich auf die Beeinflussung der Lohnverhältnisse erstreckt, ist so offensichtlich und klar und schon so oft hervorgehoben worden, daß das nur der Vollständigkeit halber hier noch geschehen soll: sie setzt das unterstützungsberechtigte Mitglied in die Lage,

nach erfolgter Entlassung nicht Arbeit um jeden Preis annehmen zu müssen; einen Versuch des Unternehmers aber, den Lohn herabdrücken zu wollen, kann das Mitglied mit Bedacht auf die ihm winkende Arbeitslosenunterstützung durch Kündigung des Arbeitsverhältnisses abwehren. In beiden Fällen wird somit eine Einwirkung auf den Lohn erzielt, die leider nicht immer, aber doch in recht vielen Fällen auch erreicht wird. Gerade nun bei solchen Organisationen, die Tarifverträge haben, macht sich eine gut eingerichtete Arbeitslosenunterstützung besonders notwendig, um etwelchen Gelüsten der den Tarifvertrag nicht anerkennenden Prinzipale, die Löhne unter das tarifliche Minimum zu drücken, mit Entschiedenheit begegnen zu können, von den tariftreuen Prinzipalen zu schweigen, von denen manche, wie wir wissen, dieselbe unlöbliche Absicht von Zeit zu Zeit bekunden. In solchen Gewerben, wo der Arbeiter als Mitglied seiner Organisation zur Einhaltung respektive Forderung der tarifmäßigen Löhne verpflichtet ist, kommen Konflikte des einzelnen mit dem Arbeitgeber häufiger vor als in Berufen, wo tarifliche Vereinbarungen nicht bestehen und die Lohnabmachung noch ein Schachergeschäft zwischen beiden ist. Gewiß, eine ordentlich durchgeführte Tarifgemeinschaft sollte diese Konflikte gerade unmöglich machen, aber wir Buchbinder sind ja davon immer noch ziemlich weit entfernt; die Buchdrucker haben diese Konfliktszeit heute überwunden, nur noch vereinzelt kommen bei ihnen solche Konflikte vor, die früher, bei der Einführung ihres Tarifs, nicht minder häufig gewesen sind wie bei uns.

Daraus ergibt sich, welchen Wert der Arbeitslosenunterstützung in unseren Verbände beizumessen ist, deren grobe Mängel abzuschaffen und deren einzelne Bestimmungen zu verbessern unsere Pflicht und die erste Aufgabe des Verbandstags bei Beratung der Unterstützungseinrichtungen sein muß.

Nächst der Arbeitslosenunterstützung entsprechen dann zwei kleinere Unterstützungszweige dem Charakter derselben, kleiner deshalb, weil die Ausgabe dafür gegenüber der Arbeitslosenunterstützung eine ganz verschwindende ist. Es ist das die Gemäßregelunterstützung und die Entschädigung für Umzugskosten. Beide zusammen beanspruchten im Jahre 1902 nicht einmal 3 Prozent der Gesamteinnahmen, die Arbeitslosenunterstützung aber 23 1/2 Prozent: wenn auch nicht zu verkennen ist, daß die Ausgabe für erstere beide im vergangene Jahre bedeutend gestiegen sein dürfte, so wird der Unterschied zwischen ihnen und der Arbeitslosenunterstützung immer noch ein großer bleiben.

Die Gewährung von Umzugskosten macht es dem Mitgliede möglich, eine Arbeitsstelle aufzugeben, mit deren Aufgeben zugleich ein Ortswechsel verknüpft ist. Namentlich in kleineren Orten, wo die Arbeitsstelle zu wechseln einige Schwierigkeiten macht, ist das Mitglied dadurch, daß ihm eine Beihilfe zum Umzug aus Verbandsmitteln gewährt wird, eher in der Lage, irgend welchen lohnbrückenden Absichten des Arbeitgebers begegnen oder auf Abschaffung irgend welcher unerträglicher Zustände

in der Werkstube bringen zu können. Andererseits wechselt auch mancher Kollege den Ort, weil ihm anderswo eine bessere Stellung geboten wird, zu dem er früher, weil ihm keine Vergütung für den Umzug gewährt wurde, sich schwerer entschließen konnte. So wirkt auch diese Unterstützung regulierend auf die Arbeitsverhältnisse in unserem Beruf. Die jetzt geltende Höchstgrenze von 40 Mk. etwas zu erhöhen, entsprechend der Mitgliedsdauer, würde bei der einflussreichen und wohlthätigen Wirkung, der der Gewährung von Umzugsgeldern zugesprochen werden muß, gewiß sehr zu empfehlen und für den Verband von Nutzen sein.

Die Gemäßregelunterstützung, die durch eine gute Gestaltung der Arbeitslosenunterstützung zu einem großen Teil durch diese ausgelöst würde, bedarf über die ihr innewohnende Tendenz keine lange Erklärung. Sie schützt das Verbandsmitglied, das agitatorisch für den Verband tätig ist und deshalb brotlos wurde, vor der bittersten Not und ermöglicht es ihm ferner, nicht Arbeit um jeden Preis annehmen zu müssen. Dem Prinzipal aber soll der, mit der Maßregelung des Arbeiters meist beabsichtigte Plan vereitelt werden, die Organisation in der Werkstatt oder am Orte mundtot zu machen und ihre Werbekraft zu lähmen. Die Gemäßregelunterstützung in der vom Verbandsvorstand jetzt festgesetzten Höhe dürfte wohl genügen.

bleibt noch die Streikunterstützung zu erwähnen übrig. Über sie Ausführungen zu machen, erübrigt sich vollständig, sie versteht sich am Rande. Die Anwendung dafür ist bekanntlich eine sehr ungleiche. Die Höhe derselben muß sich deshalb eventuell nach dem Umfange des Streiks, wesentlich aber nach den Klassenverhältnissen richten, weshalb wie bisher dem Verbandsvorstande die Höhe zu bestimmen überlassen bleiben muß.

Damit haben wir über die jetzt schon in unserem Verband bestehenden Unterstützungseinrichtungen und deren Verbesserung eine Übersicht gehalten, in einem zweiten Artikel wollen wir uns einmal vergegenwärtigen, was auf diesem Gebiete weiter geschehen könnte.

Zum Verbandstag.

Man brauchte kein Prophet zu sein, um schon vor dem Bekanntwerden des Resultats der Abstimmung behaupten zu können, daß eine große Majorität für Abhaltung eines Verbandstages sein wird.

Die Verbandstage, auf denen Einrichtungen

erörtert und geschaffen wurden, welche werbend in der Agitation benutzt, das Wachstum unserer Organisation fördern, bilden gleichsam Stappen auf dem Wege der Fortentwicklung unserer Organisation. Erwähne zunächst nur die Einführung von Umzugsunterstützung für verheiratete Kollegen, die sicher mit dazu beigetragen hat, einen Stamm von Mitgliedern zu halten. Hierbei ist auch auf dem nur zumeist dem Materiellen zugewandten Gedanken der nicht erwerbstätigen Frau Rücksicht genommen. Und mit Recht. Denn diese ist gezwungen, mit dem fargen Verdienst des Mannes zu wirtschaften. Geht von diesem etwas ab als Beitrag, so wird sofort die Gegenleistung mit dem Beitrag in Parallele gestellt. Fällt diese Parallelisierung gut aus, dann ist die Frau dafür, daß der Mann in der Organisation verbleibt. Die Organisation hat dann in der Frau eine nicht zu unterschätzende Bundesgenossin gewonnen. In viel höherem Maße würde dieses dann eintreffen, wenn der diesjährige Verbandstag die auf dem 1900 stattgefundenen Verbandstag in Berlin gegen fünf Stimmen abgelehnte Unterstützung an Hinterbliebene (Sterbegebel) einführt. Dadurch würde die Stabilität des Mitgliederstandes im Verband bedeutend gestärkt werden.

Stelle hierzu deshalb folgenden Antrag. Es werden gewählt für männliche Mitglieder:

Nach 156wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 30 Mk. Unterstützung.

Nach 260wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 50 Mk.

Für weibliche Mitglieder:

Nach 156wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 20 Mk.

Nach 260wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung 30 Mk.

Es ist dies im wesentlichsten derselbe Antrag, den der Verbandsvorstand 1900 zur Beratung stellte.

Eine weitere Unterstützungseinrichtung für weibliche Mitglieder wird sodann auf dem Verbandstag diskutiert werden müssen und zwar schon aus folgenden Erwägungen heraus. Die Arbeiterinnen werden weniger von der Arbeitslosigkeit betroffen, und wenn, dann ist diese von kürzerer Dauer. Ist doch die weibliche Arbeitskraft selbst zu Zeiten niedergehender Konjunktur immer noch ein gesuchter Artikel. Zu der gleichen Ansicht kommt zum Beispiel auch die Berliner Kaufmannschaft in ihrem letzten Jahresbericht bei der Besprechung der Arbeitsvermittlung. Dort heißt es: „Die Ladeninhaber haben die schlechte Verkaufszeit ohne wesentliche Verluste überstanden. Bemerkenswert wurde, daß bei dem Abflauen der guten Verkaufszeiten die Handlungsgehilfen entlassen wurden, während die Nachfrage nach Verkäuferinnen stieg.“ Hierbei scheint die Absicht vorzuherrschen, durch die billigere Ver-

käuferin eine Verringerung der Lohnausgabe zu erzielen, um so ohne Schmälerung des Profits über die schlechte Verkaufszeit hinwegzukommen.“ Bei uns liegen die Dinge ähnlich, bedarf es doch öfter der größten Energie und Einmütigkeit der Kollegen, um zu verhindern, daß Arbeiterinnen Arbeiten verrichten müssen, zu welchen sie ihrer Natur und Anlage nach nicht geeignet sind. Wie wenig die weiblichen Mitglieder die Arbeitslosenunterstützung in Anspruch nehmen, geht aus den Jahresberichten des Verbandsvorstandes hervor.

Im Jahre 1900 zählte der Verband 7401 männliche und 3045 weibliche Mitglieder. An erstere wurden 16 983,65 Mk., an letztere 553,25 Mk. für Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Im Jahre 1901 hatte der Verband 7193 männliche und 2838 weibliche Mitglieder. Erstere erhielten 33 854,10 Mk., letztere 2427,25 Mk. Arbeitslosenunterstützung. Die Steigerung der Unterstützungssumme für Arbeiterinnen ist in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen, daß die bei der Tarifbewegung 1900 für den Verband gewonnenen Arbeiterinnen die Karenzzeit von 52 Wochen nun erreicht hatten. Der Bericht für 1902 weist 7572 männliche und 2854 weibliche Mitglieder auf. An Arbeitslosenunterstützung wurden an erstere 23 888,50 Mk., an letztere 2581,75 Mk. ausgegeben. Diese Gegenüberstellungen beweisen, daß die weibliche Arbeitskraft, weil die billigere, selbst zu Zeiten der schlechten Geschäftskonjunktur in der Fabrik gehalten wird. Die männliche Arbeitskraft aber wird, wenn sie entbehrlich scheint, sofort abgeschoben.

Noch einige Zahlen entnehmen wir den vorliegenden Jahresberichten der Zahlstelle Berlin, welche wohl die Hälfte der weiblichen Mitglieder des Verbandes umfaßt. Im Jahre 1901 wurden an Arbeitslosenunterstützung 9836,90 Mk. an männliche und 1883,25 Mk. an weibliche Mitglieder ausgezahlt. Im Jahre 1902 verausgabte die Zahlstelle Berlin für männliche Mitglieder 10 331,50 Mk. und für weibliche 1215,75 Mk. Arbeitslosenunterstützung. Einen Mangel weisen diese beiden Berichte auf, das ist der, daß man es unterließ, die Mitglieder den Geschlechtern nach getrennt aufzuführen, ein Versehen, das ein Vertiefen und Vergleichen der Mitgliederzahl und Unterstützungssumme ausschließt.

Für die Notwendigkeit, einen besonderen Unterstützungszweig für weibliche Mitglieder im Verband einzuführen, spricht die Fluktuation derselben, welche die Berichte der Zahlstelle Berlin zeigt. Im Jahre 1901 wurden durch die Agitation 966 weibliche Mitglieder in Berlin gewonnen, ausgeschlossen wegen Resten mußten 789 werden, dies ergibt einen Zuwachs von 177 weiblichen Mitgliedern. Im Jahre 1903 setzte angefaßtes der bevorstehenden Tarifrevision eine lebhaftere Agitation ein und die Auf-

Osternacht.

Von Wladimir Korolenko.

Deutsch von Wilhelm Thal.

Ostersonnabend im Jahre 188 . . .

Schon seit geraumer Zeit sind dunkle Schleier auf die feuchte Erde niedergesunken, die sich während des Tages erwärmt hat und jetzt in tiefen Atemzügen den Frühlingstrost der Nacht zu verzehren scheint. Es ist, als atme sie langsam einen leichten Nebel aus, dessen weiße Flockchen zu dem sternbesäten Himmel fliegen, Weihrauchwolken ähnlich, die dem Feste des kommenden Tages entgegenen.

Tiefe Ruhe lagert über der kleinen Stadt. Alles schweigt im Vorgefühl des feierlichen Augenblicks, da der erste Glockenton von der Kathedrale herunterdröhnen wird. Niemand schläft. In dieser feuchten Nacht, im Schatten der leeren Straßen, fühlt man wie auf unsichtbaren Schwingen die Nacht der gläubigen Erwartung. Nur von Zeit zu Zeit geht ein Arbeiter vorüber, den der Festtag beinahe noch bei seiner harten Arbeit überrascht hätte; dann verfällt die Straße von neuem in die Unbeweglichkeit des Schweigens. Über die Stadt, über die Felder, über die ganze Erde zieht der heilige Hauch des nahenden Festes dahin.

Der Mond ist noch nicht aufgegangen. Die Stadt ruht noch in den Schatten eines Hügels, auf dem ein großes, eigenartiges Gebäude sich er-

hebt. Seine strengen Linien zeichnen sich düster von dem Blauschwarz des besten Himmels ab. Das schwere Eingangstor versteckt sich halb im Schatten der hohen Mauern; an den vier Ecken ragen spitze Türme zum Himmel empor.

Plötzlich schwingt sich von der Kathedrale der erste Glockenton in die Lüfte, dann ein zweiter, ein dritter. . . . Dann lassen die verschiedenen Glocken auf allen Seiten und in allen Tonarten ihre Stimmen vernehmen, und ihre mächtigen Harmonien durchzittern die Luft.

Auch aus dem finstern Gebäude, oberhalb der Stadt, dringen trockene, wimmernde Töne, die es der Luft zu klagen scheinen, daß sie gegen die ehernen Akkorde der benachbarten Glocken nicht ankämpfen können.

Nach einer Weile beginnen sich die Töne in der ruhigen Nachtluft zu verlieren, und alles wird wieder still. Aber noch lange schwingen die ersterbenden Stimmen der Glocken fort, gleich dem Zittern unsichtbarer Saiten. . . . In den Häusern da und dort erlöschen die Lichter, während die Kirchenfenster in hellem Kerzenglanz erstrahlen. Auch das Jahr 188 . . . scheidet sich an, dem Bunde der Liebe und Brüderlichkeit beizutreten, auf dem das Heil der Welt dereinst gegründet ward.

Die schweren Riegel knirschen an der Pforte des düsteren Gebäudes und der aufgehende Türflügel gewährt einem halben Peloton von Soldaten Durchlaß, die die Mitternachtswache ablösen wollen. Als sie bei dem Schilderhaus angelangt sind, löst

sich ein Mann aus der finsternen Gruppe los, und die vorige Schildwache wird von der schwarzen, beweglichen Masse aufgenommen, die alsbald ihren Weg fortsetzt, um die vollständige Runde längs den Mauern des Gefängnisses zu machen.

Auf der Westseite bleibt der Trupp von neuem stehen und ersteht die dortige Schildwache durch einen jungen Rekruten, an dem man noch die ganze Ungeheuerlichkeit des Bauens bemerkt, des neugebackenen Soldaten, der zum ersten Male einen Posten bezieht. Er stellt sich neben dem Wachsoldaten auf, der schnell und halblaut das übliche Parolewort ausgibt:

„Scharf aufpassen! Nicht schlafen!“

Der Rekrut spitzte aufmerksam die Ohren, während seine grauen Augen ängstliche Spannung verstrahlten.

„Verstanden?“ fragt der Korporal.

„Zu Befehl. Ich werde mir Mühe geben!“

„Gib nur acht!“ setzte der andere streng hinzu, und fuhr dann in gelinderem Tone fort: „Du brauchst wahrhaftig keine Furcht zu haben, Fabejoff. Übrigens bist du ja kein Frauenzimmer. . . . Wovor solltest du dich auch ängstigen? Vor dem Waldgeist am Ende?“

„Vor dem Waldgeist, vielleicht!“ antwortete Fabejoff unschuldig und setzte dann in nachdenklichem Tone hinzu: „Ich weiß selbst nicht, Kameraden, aber es ist mir ordentlich schwer ums Herz. . .“

Bei diesem naiven, fast kindlichen Geständnis

nahmen der weiblichen Mitglieder stiegen auf 1570, leider verfielen 1016 der Streichung. Diese Zahlen beweisen, daß die Notwendigkeit vorliegt, dieser enormen Fluktuation entgegenzutreten. Dies kann, nach Ansicht der mit der Agitation betrauten Arbeiterinnen, wie auch auf dem Gewerkschaftskongress 1902 in Stuttgart ausgesprochen wurde — nur dadurch geschehen, daß man entweder einen Zuschuß zur Aussteuer oder Wöchnerinnen- und Krankenunterstützung gewährt. In allen drei Unterstützungsrichtungen ist die Arbeiterin lebhaft interessiert. Die Entlohnung der Arbeiterin ist selbst in unserem Tarifvertrage eine unzulängliche. Noch viel unzulänglicher ist diese dort, wo Tarifgemeinschaften nicht bestehen. Dort wird die Arbeiterin angeblich nach Leistung, richtiger bezeichnet nach Belieben bezahlt. Der niedrige Lohn hat Unterernährung im Gefolge und daher verfallen die Arbeiterinnen so leicht der Erkrankung. Aus diesem Grunde wird die Arbeiterin einer Organisation nicht den Rücken kehren, welche ihr im Erkrankungsfalle eine Unterstützung gewährt. Sie wird auch einer Organisation nicht untreu werden, die ihr bei der Verbeirathung einen Zuschuß, sei dieser auch noch so minimal, gewährt.

Noch eins wird — wie die Generalversammlungen anderer Organisationen — auch unseren Verbandstag beschäftigen. Das ist die Versicherung der Verbandsangestellten in der Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung Angestellten. Als 1902 in Essen und Breslau die berühmten Reden vom Stapel liefen, in welchen die durch die soziale Gesetzgebung gesicherte, sorgenfreie Existenz eines jeden Arbeiters im Deutschen Reich hervorgehoben wurde, da fragte sich gewiß ein jeder modernen Anschauungen huldigende Arbeiter: Worin besteht diese gesicherte Existenz? Nach den Anschauungen der Arbeiter hat der Kapitalismus die ihn schaffenden und vermehrenden Arbeiter zu erhalten und zum Teil — freilich ganz kleinen Teil — sucht dies die Sozialgesetzgebung zu erreichen. Vorbildlich für die Ansicht müssen die Arbeiter dort sein, wo sie selbst als Arbeitgeber auftreten. Nur vereinzelt kommt der egoistische Gedanke zum Vorschein, der darin gipfelt: „Was ich nicht habe, brauchst du auch nicht, weshalb soll ich dir das geben, was ich selber nicht in absehbarer Zeit erhalten kann!“ Einsichtige Arbeiter werden stets dafür sein, für die von ihnen in der Organisation, im Genossenschaftswesen oder sonst einer Korporation, in welcher organisierte Arbeiter bei der Anstellung mitwirken, Angestellten muster-gültige Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Dazu gehört auch Versicherung gegen Unfall, Invalidität und Alter.

Die Angestellten in der Arbeiterbewegung werden durch ihre Anstellung der Unfallversicherung ent-

zogen, um eine Tätigkeit zu erfüllen, die sie in hohem Maße dem Unfall aussetzt, zumal die Sparsamkeit in den staatlichen und privatkapitalistischen Verkehrsinstituten in Zunehmen begriffen ist. Ein besonders typischer Fall ereignete sich im Jahre 1902 in Magdeburg, wo der Gauvorsitzende des Zentralverbandes der Maurer, Karl Schöck, der auf einem Zweirade die Funktionäre der Zahlstelle zu einer plötzlich sich notwendig machenden Sitzung einlud, bei einer Karambolage mit einem Straßenbahnwagen tödlich verunglückte; er wurde ein Opfer seines Berufs — der Agitation. Die im März 1903 in Berlin tagende Generalversammlung des Zentralverbandes der Maurer beschloß darauf, ihre Angestellten in der Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung Angestellten zu versichern und setzte der Witwe und den unmündigen Kindern derselben ein angemessenes Jahrgehalt aus. Aus diesem Vorfall können alle Organisationen die Lehre ziehen, daß es besser ist, die Versicherungskosten der Angestellten ganz zu tragen, als eine Pensionierung oder Hinterbliebenenrente aus eigenen Mitteln zu bestreiten.

Die im Vorjahr abgehaltenen Generalversammlungen oder Verbandstage der der Generalkommission angegeschlossenen Gewerkschaften beschäftigten sich ohne Ausnahme mit dieser Frage und faßten diesbezügliche Beschlüsse. Auch wir werden auf dem stattfindenden Verbandstag diese Frage regeln und somit unsere Angestellten bei Unfallgefahren, die ihnen bei der Agitation zustoßen können oder, was gleich wichtig ist, beim Verjagen der Arbeitsfähigkeit und im hohen Alter sicher stellen müssen. Somit würde die Organisation durch Übernahme der Versicherungskosten sich vor Übernahme moralischer Konsequenzen bewahren, welche die Kasse weit mehr belasten würden, als die laufenden Beiträge zur Unterstützungsvereinigung der in der modernen Arbeiterbewegung Angestellten ausmachen.

E. K., Berlin.

Internationales.

Die Aussperrung in Dänemark. Soweit uns bis jetzt Nachrichten vorliegen, dauert die Aussperrung in Dänemark unverändert fort, obgleich die Zunftung in Kopenhagen Verhandlungen mit unseren Kollegen angeknüpft hat. Am 22. März sandte der Obermeister Olsen dem Geschäftsführer des Buchbinderverbandes Kollegen Olsen ein Schreiben, worin er anfragte, ob die Hilfenorganisation willens sei, in Verhandlungen über die vorliegenden Streitfragen einzutreten. Der Verbandsvorstand antwortete, daß er, wie bisher, auch jetzt noch gerne bereit sei, mit der Zunftung über ein neues Übereinkommen zu verhandeln. Seitdem haben Verhandlungen zwischen den Ver-

tretern beider Parteien stattgefunden; eine Einigung wurde zwar noch nicht erzielt, doch gibt der Umstand, daß die Verhandlungen fortgesetzt werden, Grund zu der Hoffnung, daß in absehbarer Zeit ein neuer Tarifvertrag zustande kommt. Offenbar beziehen sich die Verhandlungen nur auf Kopenhagen, es verlautet nichts davon, daß auch die Buchbindermeister der Provinzstädte repräsentierende „Zentralvereinigung“ in dem gemeinsamen Verhandlungskomitee vertreten wäre. Doch darf man wohl annehmen, daß wenn einmal in der Hauptstadt Friede geschlossen ist, die weniger in Betracht kommenden Kleinmeister der Provinzstädte den Kampf nicht mehr lange fortführen werden.

Es ist selbstverständlich, daß solange die Aussperrung aufrecht erhalten wird, kein deutscher Kollege nach Dänemark reisen darf.

Jahresbericht des Gaus XI.

Die schon längere Jahre in unserem Gau stets gleichgebliebenen Organisations- und Arbeitsverhältnisse haben auch im Berichtsjahr keine wesentlichen Besserungen erfahren. Selbst die Tarif- und Lohnbewegung, die anderwärts so kräftig einsetzte und vielfach so gute Erfolge brachte, war nicht imstande, die Berufsgenossen unseres Gaus so aufzurütteln, daß man an ein Vorgehen hätte denken können. Trotzdem die Agitation nicht vernachlässigt wurde, haben wir wenig Erfolg zu verzeichnen; wird derselbe auch in diesem Jahre nicht größer, so dürften die Kollegen noch lange über die schlechten Arbeitsverhältnisse im Gau zu jammern haben. Was nützt da alles Streben der organisierten Kollegen nach Verbesserung der Verhältnisse, wo noch soviel Gleichgültigkeit, Dummheit und zum Teil Bös-willigkeit ihnen entgegenstehen. Da werden wir noch viel im Aufklärungsdiens tätig sein müssen; wir werden noch oft für andere die Kastanien aus dem Feuer holen müssen, und ebenso werden diese nach einem verlorenen Lohnkampf dasitzen und im Selbstvorwurf sich anlagern: Hätten wir doch mitgemacht, dann wäre es vielleicht besser geworden. Durch rühriges Agitieren für die Organisation, zu dem ein jeder sich verpflichtet fühlen sollte, ist diese immer stärker, aus einem kleinen Verband ist sie zu einer beachtenswerten Macht geworden, die bei Abschluß von Arbeitsverträgen ihre wohlthätige Wirkung äußerte.

Soweit wir orientiert sind, taten die Zahlstellen im Gau das ihrige, um neue Mitglieder zu werben, und zwar versuchte man dies hauptsächlich durch Werkstubeversammlungen. Von öffentlichen Versammlungen versprach man sich nach den Erfahrungen, die man früher damit gemacht, nicht viel; die kleine, aber mühsame Art der Mitglieder-gewinnung durch Werkstubeversammlungen erscheint

fängt der ganze Soldatentrupp zu lachen an, der Korporal aber ruft:

„Pui, das sind Weiberjachen!“

Dann kommandiert er in trockenem Tone:

„Gewehr auf, vorwärts, marsch!“

Sobald die Patrouille um die Ecke der Mauer verschwand war, fing der junge Soldat an, längs der Mauer auf- und abzugehen.

Bei dem letzten Glockenton war es auch im Zimern des Gefängnisses lebendig geworden. Seit langer Zeit hatten diese düsteren Räume kein solches Leben mehr gesehen. Die niedrigen Türen der Zellen öffneten sich, eine nach der anderen, gleich als hätte das Glockenläuten allen Inhaftigen die Freudenbotschaft gebracht, die ihnen die Freiheit wiedergab. Die Männer in ihren grauen Gewändern, von denen die Mehrzahl auf dem Rücken Plüden in verschiedenen Farben trug, schritten über die Korridore dahin, die in die hellerleuchtete Gefängnisstraße führten. Und während sie von rechts und links herbeiströmten und die Treppen herniederstiegen, hörte man zwischen dem Geräusch der Schritte das Klirren der Waffen und das Klappern der Ketten, die an den Füßen mitgeschleift wurden. In der geräumigen Kirche sammelte sich die graue Truppe und alles ward wieder still.

Das Gefängnis war leer. Nur in den vier Ecktürmen befanden sich noch vier Gefangene in Einzelhaft, die fest in kleinen, runden Zellen eingeschlossen blieben. Sie gingen in ihrem Käfig auf und ab, näherten manchmal das Ohr der Tür und lauschten

begierig auf die Gefänge, die aus der Kirche zu ihnen drangen.

Auch in einem der allgemeinen Säle war ein Mann zurückgeblieben: einer der kranken Gefangenen, der auf einem zerlumpten Bette ausgebreitet lag. Der Inspektor, den man von der plötzlichen Krankheit des Sträflings benachrichtigt hatte, kam zu ihm, sobald die anderen in die Kirche getreten waren. Er beugte sich über das Bett, betrachtete den Mann, dessen Augen in seltsamem Feuer glänzten und ins Leere starrten, und rief ihn dann an:

„Zwanow! Geda, Zwanow!“

Der Gefangene wandte nicht einmal den Kopf; er sprach mit heiserer Stimme einige unverständliche Worte und bewegte kaum merklich die vom Fieber geschwollenen Lippen.

„Morgen ins Hospital!“ sagte der Inspektor zu dem Schließer, der an der Tür stand und den Kranken mitleidig und kopfschüttelnd betrachtete.

„Armer Teufel von Bagabund!“ sagte er, „ich fürchte, du hast dein elendes Leben bald hinter dir.“

Dann ging der Schließer, der sich sagte, daß es hier nichts mehr für ihn zu tun gebe, ebenfalls den Korridor entlang, der zur Kirche führte, kniete hinter der geschlossenen Tür nieder, lauschte auf die Gefänge und berührte zuweilen die Erde mit der Stirn.

In dem leeren Saale hallten nur noch die Worte des Kranken wieder. Es war ein noch junger Mensch von robuster, starker Natur. In

seinem Fieberwahn sah er die Erlebnisse der letzten Tage wieder und diese Erinnerung verlieh seinem Gesicht einen lebhaften Ausdruck des Leidens. Das Schicksal hatte ihm übel mitgespielt. Er war 1000 Westf gegangen, bald durch die Taiga, bald durch eine wilde, bergige Gegend, und das alles nur in der Hoffnung, sein Vaterland wiederzusehen und von neuem unter den Seinen, wenn auch nur auf einen Monat, auf eine Woche zu leben. . . . Und jetzt lag er wieder, nur 100 Westf von seiner Heimatstadt, in diesem schwarzen, häßlichen Gefängnis. . . .

Plötzlich öffneten sich die Augen des Kranken, sein Atem wurde regelmässiger. . . . beruhigende Visionen zogen ihm durch den fieberhaft erregten Sinn. . . .

Die Taiga rauchte über ihm. . . . er hörte wieder das sanfte, harmonische Murmeln, das fernem Gesang gleicht. O, er kannte die Stimme des Waldes, die Sprache der Bäume, die der hohen Fichten, die gen Himmel klüffern; die dumpfere der Buchen, die der Fappeln, deren leichte Blätter den Wanderer zu necken scheinen; — auch den freien und fröhlichen Gesang der Vögel, das Rauschen des dahinfließenden Baches und das geschwähige Flügelschlagen der Krähen, das alles vermischte sich in seiner Erinnerung, ohne daß die Töne ineinander aufgingen. . . .

Ein leichter Wind, frischer als die Zimmerluft, strich über den Kranken hin; er erhob sich, atmete tief auf, seine Augen schienen zu verstehen und ein plötzlicher Blitz leuchtete in ihnen auf. . . . der Ge-

vorteilhafter, da man damit noch andere für uns nützliche Zwecke verbinden kann. In dieser Beziehung hervorgehoben zu werden verdient die Frankfurter Zahlstelle, deren Verwaltung hier unübertroffen arbeitet und deren Eifer sich mit bestem Erfolg lohnen sollte. Doch auch die anderen Zahlstellen des Gaues blieben in dieser Agitationsarbeit nicht zurück, und ebenso muß bemerkt werden, daß auch die Einzelmitglieder bemüht waren, Mitglieder zu werben. Der Versuch, an dieser Stelle eine allgemeine Übersicht der Mitgliederbewegung des Gaues zu geben, schlug fehl, da aus den Abrechnungen des Verbandes und den Korrespondenzen der Zahlstellen keine genügende Grundlage geschaffen werden konnte. Es mangelt uns eben die genauen Berichte der Zahlstellen.

Im Frühjahr versuchte der Gauvorstand, in Gießen und Marburg stärkeren Anhang für den Verband zu gewinnen; eine Besprechung des Vorsitzenden mit den dortigen Kollegen hatte aber keinen Erfolg. Trotz der Tätigkeit der Gießener Kollegen hatten wir dort nur eine Aufnahme, ein anderer bei der Besprechung anwesender Nichtorganisierter versprach einzutreten, wenn der früher aufgenommene Kollege gestrichen würde oder sich im Geschäft ein selbstwundersames Aussehen angewöhnte. Es ist dies ein junger Kollege und jetzt noch Mitglied, der andere aber nicht; es hat doch mancher sonderbare Aussehen! Es hält für beide Städte schwer, unter den Einheimischen Anhang zu gewinnen, trotz der erbärmlichen Arbeitsverhältnisse, die in Gießen doch noch besser sind als in Marburg. Deshalb ist auch der Wechsel so stark, und kommen dort Verbandskollegen hin, so bleiben sie selten lange, darum beschränkt sich der „Stamm“ auf zwei bis drei Mitglieder für Gießen. Früher bestand wohl eine Zahlstelle dort, konnte sich aber nicht halten, denn Geschäfte, die jetzt zwei Kollegen beschäftigen, hatten früher fünf und sechs. Von den zwei letzten Mitgliedern, die voriges Jahr in Marburg waren, ist eines abgereift, das sich stets für die Organisation mühte, jedoch auch erfolglos; das andere, das wegen Nestierens gestrichen werden mußte, erklärte nachträglich seinen Austritt und verlangte „sein Geld“ wieder. Wie zum Hohne schrieb der Betreffende bei der Austrittserklärung, daß er doch weiter für den Verband wirken wolle. Es wurde ihm natürlich eine entsprechende Bezahlung zuteil. Einige Zeit darauf lasen wir in einem Marburger Blatte, daß eben dieser neunzehnjährige Buchbinder N. N. wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an einem Kinde, zu sechs Monaten verurteilt wurde.

Anfang März erhielten wir vom Verbandsvorsitzenden Dietrich eine Mitteilung von dem schlechten Stande der Zahlstelle Hanau. Leider war es Tatsache, daß die Zahlstelle auf schwachen Füßen stand und ihr Eingehen konnte nicht ver-

hindert werden; persönliche Streitigkeiten und lässige Verwaltung, von dem wir keine Ahnung hatten, bewirkten dies. Die eingerissene Schlampelei war derart, daß Kasse und Material erst nach energischem Vorgehen unsererseits zu erhalten war. Drei Mitglieder traten in den Gau über, von dem Zahlstellenvorstand niemand. Zurzeit sind 7 Mitglieder dort, die organisatorisch sehr richtig sind. Wir hoffen, nachdem der ungünstige Eindruck des Geschehenen wohl nun verfliegen sein wird, dort wieder mehr an Boden gewinnen zu können.

Auch in Darmstadt standen die Dinge infolge persönlicher Gehässigkeiten schlecht und hatten wir Mühe, dem entgegenzuwirken; doch hielten dort die Kollegen Stand und traten sogar zu unserer Überraschung in eine Lohnbewegung ein. Zum Schluß des Jahres hatten wir dort einen gründlichen Durcheinander der Kasse zu ordnen, hoffentlich wird jetzt der zweite Fall den dortigen Kollegen etwas mehr Achtsamkeit einprägen.

Ein Rechtschutzfall wurde durch Klage beim Amtsgericht zugunsten des Kollegen erledigt, indem er die verlangte Entschädigung wegen seiner Nicht-einstellung zugebilligt erhielt.

Der Gauvorstand war ferner beteiligt an verschiedenen Sitzungen, Werkstüberversammlungen und sonstigen Versammlungen in Frankfurt und in Offenbach, in letzter Stadt wegen der Vorgänge bei Diezel und Blohorn. Leider sind die Organisationsverhältnisse in Offenbach derart, daß man keine genügenden Gegenmaßnahmen gegen das brutale Vorgehen der beiden Firmen anwenden konnte. Durch die gemachten Fehler bei den ersten Differenzen bei Diezel wurde der Karren so verscharen, daß auch der Verbandsvorsitzende durch Unterhandlungen mit der Firma nichts mehr retten konnte. Auch die Fehler bei dem Streik bei Dr. Krügener-Frankfurt rächten sich durch Erfolglosigkeit desselben.

Weitere Arbeit brachte der Versuch, die Tarif- und Lohnbewegung im Gau in Fluß zu bringen. Über diese und die geplante Extrasteuer sprachen wir in Frankfurt, Mainz, Offenbach und Wiesbaden; Gauvorstandsmitglied Steiding-Frankfurt in Darmstadt. Den Einzelmitgliedern ging ein entsprechendes Rundschreiben zu. Wir können konstatieren, daß sich nirgends Widerspruch gegen die Extrasteuer erhob. Die Organisationsarbeit war aber nirgends so weit vorgeschritten, daß man eine Bewegung einleiten konnte, desto überraschender kam für uns die Kunde von dem Vorgehen der Darmstädter Kollegen, welche demnach die Streitigkeiten überwunden zu haben schienen. Sie brachten die Zahlstelle auf 36 Mitglieder, 56 Kollegen waren damals an Orte beschäftigt. Ein beachtenswerter Erfolg! 20 Kollegen in den Buchbindereien reichten die Kündigung ein, acht Tage später sollte diese in den Druckereien erfolgen und wären die

Kollegen fest geblieben, so wäre der größte Teil der dortigen Kollegen ausständig geworden. Es kam aber anders und der Erfolg ist gleich Null. Jetzt wird der Sündenbock gesucht und manche glauben: der Verbandsvorsitzende, andere: der Gauvorsitzende wäre es. In Anbetracht dessen, daß wir dabei auch eventuell in Frage kommen, enthalten wir uns jeder Kritik, werden uns aber auf dem Goutag an der Suche nach ihm beteiligen; hoffentlich erwischt man ihn dort. Das eine können wir wohl sagen, daß unsere Arbeitsleistung für die dortige Bewegung keine geringe war.

Über die Mitgliederbewegung und Verwaltungsgeschäfte diene folgendes: Mitgliederstand am Jahresanfang 9, im Laufe des Jahres zugereist 37, eingetreten 8, somit 54. Abgereist sind 25, zum Militär 2, ausgetreten 2, gestrichen 4, gestorben 1, somit 34; Mitgliederstand am Jahreschluß: 20. Der Wechsel war also sehr stark, was zu der berechtigten Annahme führt, daß die Arbeitsverhältnisse im Gau nicht besonders gut sind.

Die Kassenverhältnisse sind folgende:

Verbandskasse.

Einnahmen:

Am Orte behalten für erstes Quartal	110,48 M.
968 Beiträge à 35 Pf.	338,80 „
Eintrittsgeld für 7 Mitglieder à 50 Pf.	3,50 „
„ „ „ 1 Mitglied 1 M.	1,00 „
Summa	453,78 M.

Ausgaben:

An die Verbandskasse gesandt	262,89 M.
Für Agitation	81,20 „
An die Zahlstelle Offenbach	14,97 „
20 Prozent der Beiträge	67,76 „
Am Orte behalten für erstes Quartal 1904	26,96 „
Summa	453,78 M.

Gaukasse.

Einnahmen:

Bestand für erstes Quartal	5,97 M.
20 Prozent der Beiträge	67,76 „
Summa	73,73 M.

Ausgaben:

Porto des Bevollmächtigten	37,60 M.
„ der Vertrauensmänner	1,65 „
Für Material	3,30 „
„ Agitation	4,25 „
Bestand für erstes Quartal 1904	26,93 „
Summa	73,73 M.

Inwiefern unser Gau den Beschlüssen des ersten Goutags gerecht wurde, überlassen wir der Würdigung des zweiten Goutags, der am 10. April dieses Jahres in Darmstadt stattfindet. Es ist zu konstatieren, daß das „Paradesperr“ des ersten Goutags, der Arbeitsnachweis, mangels genügender Pflege einging und die Mietung eines 50 Quadratmeter großen Zimmers für denselben eine Fastnachtslaune übermütiger Kollegen war.

fangene sah etwas Ungewöhnliches: — der Schließer hatte die Tür offen gelassen! — . . . Ein wilder Gedanke ließ den Kranken bis ins Mark erzittern. Die Zeichen des Fiebers verschwanden plötzlich oder traten doch zurück vor dieser Wahrnehmung, die das ganze Chaos seiner Empfindung sogleich beherrschte: die geöffnete Tür! — In einer Minute stand er aufrecht und seine Blicke bohrten sich durch den handbreiten Spalt hinaus — hinaus, wo die Freiheit winkte und lockte. . . .

Vor seinen Augen zog von neuem jene holde Vision vorüber, — das Murmeln der Fichten, das Schaukeln der Äste über der alten Kirche seiner Vaterstadt, seine Gefährten, — die Feuer auf dem Flusse und die frommen Gesänge. . . . Lautlos schlüpfte er aus dem leeren Saale auf den Korridor hinaus. Er versuchte, schneller zu gehen, um recht bald zu den Seinen zu gelangen. Und während dieser Zeit lag der Schließer noch immer an der Kirchentür auf der Erde und betete. . . .

Der junge Rekrut draußen ging, das Gewehr auf der Schulter, an der Mauer entlang auf und ab. Vor ihm erstreckten sich die kahlen Felder, die der Schnee noch vor kurzem bedeckt hatte. Ein eisiger Wind strich über die Ebene und weckte allerhand schwermütige Gedanken in der Seele des jungen Soldaten. Er blieb an der Mauer stehen, lehnte das Gewehr an die Wand, stützte den Arm auf den Lauf und lehnte nachdenklich den Kopf darauf. Er konnte sich noch nicht darüber klar werden, warum er eigentlich in dieser, für alle so

herrlichen Festnacht gerade hier stehen mußte. Er war noch ganz und gar Bauer. Wieviel mußte er noch lernen? Nicht umsonst hatten die anderen Soldaten über ihn gelacht und ihn den „Bauernkerl“ genannt. Noch vor ganz kurzer Zeit war er frei und sein eigener Herr gewesen, und hatte seine Felder bebaut, und jetzt verfolgte ihn eine entsetzliche, unendliche Furcht bei jedem Schritt, bei jeder Bewegung und vernichtete seine junge, kräftige Natur in der strengen Härte des Dienstes.

In diesem Augenblick war er ganz mit sich allein; der Anblick der öden Felder, die sich vor seinen Augen ausbreiteten, und das leise Pfeifen des Windes verfesten ihn in eine Art von Betäubung, und auch vor ihm erstand, wie vor dem Kranken im Gefängnis, die Vision seines Heimatdörfchens. Auch dort wehte jetzt der Nachtwind, schaukelten die dunkelgrünen Äste der Fichten über der in hellem Lichte strahlenden Kirche. . . . Manchmal flog über sein Gesicht ein Ausdruck des Zögerns, des Zweifels. . . . Was waren ihm diese Felder? dieses Gewehr? diese hohen Mauern? . . . Dann aber kehrte ihm das Verständnis der Wirklichkeit zurück, und er begriff, wo er war. Von neuem stützte er das Haupt auf das Gewehr und sinkt zurück in seine Träumerei.

Nicht weit von dem Platze, wo die Schildwache steht, erscheint auf der Mauer ein finsterner Gegenstand: es ist der Kopf eines Mannes. . . . der Flüchtling blickt auf die Felder, er blickt in die Ferne, weit hinaus, dort, wo der Wald beginnt. . . .

Seine Brust dehnt sich unter dem frischen, belebenden Hauche dieser erquickenden Nacht. Er hält sich mit den Händen fest und läßt sich leise . . . ganz leise. . . an der Mauer herab.

Von neuem dringt eherner Glockenton durch die Nacht. Die Tür der Kirche hat sich geöffnet; man vernimmt die Gesänge der heiligen Prozession.

Der junge Soldat erzittert; er nimmt seinen Tschako ab, um sich inbrünstig zu bekreuzen, . . . aber mit erhobener Hand, starr vor Entsetzen, bleibt er stehen. Der Flüchtling hat eben die Erde erreicht und stieht auf das naheliegende Gestrüpp zu.

„Halt! . . . Herrgott! . . . Unglücklicher!“ schreit der Posten und erhebt bestürzt die Waffe. Alles, was er gefürchtet, alles, was in ihm als unerklärliche Angst gezittert hat, richtet sich jetzt in der Gestalt des Flüchtlings in grauem Kleide vor ihm auf. Er hat sein Gewehr ergriffen und zielt auf den Flüchtling. Und von neuem hört er den harmonischen Ton der Gesänge und Glocken über die Stadt dahinzuziehen, sich in die Lüfte aufschwingen und die feierlichen Worte in die Ferne tragen:

„Christ ist erstanden!“

Blötzlich fällt ein Schuß. Ein schwaches und verzweifelt Stöhnen folgt, dann wird alles still wie zuvor. . . .

Nur in der Ferne, jenseits der öden Felder, sendet das Echo mit schwachem und gedämpftem Tone den Knall des Schusses zurück. . . .

Der am 9. August stattgefundene Gauausflug fand allgemeinen Anklang. —

Ein Jahr des Kampfes unseres Verbandes liegt hinter uns, für viele Kollegen brachte es bedeutende Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse; für manche auch brachte er Enttäuschungen und machte sie verzagt und kleinmütig. Doch dieses sollte erst recht uns ein Ansporn sein zu weiterer reger Tätigkeit; je mehr wir hierin erlahmen würden, desto weiter rückt eine Besserung unserer Existenzverhältnisse von uns ab. Darum laßt uns ein jeder seine Pflicht tun, damit es auch bei uns vorwärts geht und auch unser Gau an dem Vorwärtstreben teilnimmt zur Ausbreitung der Tarifgemeinschaft.

Frankfurt a. M.

Ph. Betrost.

Jahresbericht des Gaus XII.

Da im vorigen Jahresbericht der Gauvorstand die Berufsverhältnisse Sachsens ganz ausführlich behandelt hat, glauben wir nicht nötig zu haben, das in diesem Jahre zu wiederholen.

Die Gauarbeiten, die wir ab zweites Quartal 1903 übernahmen und in die wir uns bald einarbeiteten, gestalteten sich ziemlich umfangreich. Neben der Einberufung eines Gautags, der am 23. August 1903 in Plauen stattfand, machte uns ein Inverbindungtreten mit den an einzelnen Orten verstreuten Nichtorganisierten, von denen uns eine Anzahl Adressen zur Verfügung stand, bei denen nun mit schriftlicher Agitation eingeseht wurde, viel Arbeit. War der dabei erzielte Erfolg auch bei weitem nicht zufriedenstellend, so kann doch berichtet werden, daß sich die Zahl der zum Gau steuernden Mitglieder mehr als verdoppelt hat. Hatten wir nach dem vorjährigen Bericht am Schluß des Jahres 22 Mitglieder in 13 Orten, so steuernden am Schluß des Jahres 1903 49 Mitglieder in 23 Orten. Außerdem führt Chemnitz 12 Mitglieder in 9 Orten. Auch Dresden führt einige Einzelmitglieder. Beide Zahlstellen haben in diesem Jahre dem Verlangen des Gauvorstandes Rechnung getragen und ihm die Mitglieder genannt. Insgesamt sind 90 Kollegen in den zum Gau XII gehörigen Orten organisiert. Ein winziges Häuflein gegenüber den Tausenden, die noch zu organisieren wären.

In Zwickau, wo durchschnittlich 12 Mitglieder vorhanden waren, ist wiederholt der Wunsch geäußert worden, selbständig arbeiten zu können. Dem Wunsche wird nachgegeben werden können, wenn sich die vorhandenen Mitglieder als dauernd in ihrer Verbandszugehörigkeit erweisen und alles daran setzen, die etwa 15 noch in Zwickau arbeitenden Kollegen dem Verband zuzuführen.

In Falkenstein-Auerbach konnte dazu übergegangen werden, einen Bevollmächtigten zu ernennen, da in Falkenstein ein guter Stamm Mitglieder vorhanden ist, während es trotz aller Anstrengungen den Falkensteiner Kollegen nicht gelang, die Auerbacher Kollegen für den Verband zu gewinnen.

Was vor Jahren Chemnitz war, ist jetzt Plauen: Unser Schmerzenskind im Gau! Dort geht es nicht vorwärts, trotzdem gerade Plauen in der Agitation nicht vernachlässigt wurde. Das Übel in Plauen ist die Personenfrage. Schon seit Jahren sind dort immer unter dem Zwange der örtlichen Verhältnisse ungeeignete, zum Teil recht unzuverlässige Personen dazu berufen gewesen, die Verbandsgeschäfte zu führen. Diese unordentlichen Verwaltungszustände gelten dann einem großen Teil der maßgebenderen, in besseren Stellungen befindlichen Kollegen als Vorwand, dem Verband fern zu bleiben, dabei nicht bedenkend, daß doch gerade diese Kollegen die Schuld daran tragen, wenn Plauen in jeder Beziehung die rückständigste Verhältnisse hat.

Annaberg-Buchholz scheint unter geschickter Leitung sich gut zu entwickeln, die recht erfreulichen Fortschritte lassen den Schluß zu, daß auch bei den Kollegen der Kartonnageindustrie sich mehr und mehr der Gedanke der Organisation Bahn bricht.

Dresden und Chemnitz haben auch recht erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen und sind so erstarkt, daß sie der Hilfe des Gauvorstandes nicht bedürfen. Das hindert uns aber nicht, den Wunsch zu wiederholen, sie möchten mehr als bisher mit uns in

Führung treten, beispielsweise bei geplanten Bewegungen. Gerade bei solchen Gelegenheiten scheint uns das notwendig; wir beabsichtigten dabei keineswegs, den auswärtigen Kollegen unsere uns zur Steite stehenden Erfahrungen aufzudrängen, wir könnten ihnen aber wohl mit Rat und Hilfe zur Seite stehen.

Für unerlässlich notwendig halten wir es, daß den Verbandsstatuten und Gautagsbeschlüssen gemäß wir von der Zahl der im Gau befindlichen, aber nicht an uns steuernden Mitglieder — und sei es nur zur Vervollständigung der Statistik — unterrichtet werden. Es muß jedem einleuchten, daß es ein unhaltbarer Zustand ist, wenn der Gauvorstand nicht einmal weiß, wo und in welchen Städten Mitglieder organisiert sind. Das ist Verfahrenheit, und das kann nicht im Interesse der Organisation liegen.

In Leipzig liegen die Verhältnisse so, daß in diesem Jahre versucht werden muß, die noch fernstehenden Kolleginnen der Buchbinderei und die Kollegen und Kolleginnen in der Kartonnageindustrie für den Verband zu gewinnen.

Die Mitgliederbewegung vollzog sich in folgender Weise: Mitgliederbestand am 1. Januar 1903 22, eingetreten 33, zugereist 28, abgereist und zum Militär 32, ausgeschlossen 2, es verbleibt somit am Jahresschluß ein Mitgliederbestand von 49. Die Klassenverhältnisse gestalten sich folgendermaßen: An Beiträgen und Eintrittsgeldern wurden vereinbart 671,45 Mk. An die Hauptkasse wurden gesandt 470,05 Mk. Für außerordentliche Agitation wurden 72,15 Mk. verausgabt. In Porto wurden inklusive der Porti der Vertrauensmänner in Zwickau und Eilenburg 111,55 Mk. verausgabt.

Zum Schluß sei allen den Kollegen, die mir durch Beschaffung von Adressen die Agitation erleichtern, insbesondere auch der Agitationskommission Chemnitz, welche nach dem Gautag neu gebildet wurde und sofort tätig eintritt, für ihre Mühe bestens gedankt. Wird der Gauvorstand seitens der Mitglieder ferner so unterstützt, als es im letzten halben Jahre gesehen, so dürfte bald die Zeit kommen, wo in dem hochentwickelten, industriellen Sachsen auch daran gedacht werden kann, die allenthalben in der Provinz geradezu traurigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern. Sei ein jedes Mitglied eifriger Werber für unsere Organisation, damit erweist man sich zunächst den größten Dienst selbst, weil wir, die wir dem Verbande angehören, wissen und überzeugt sind, daß nur im Zusammenschluß aller unsere Kraft liegt.

Leipzig.

E. Pfüke.

Der erste Buchbinder.* (Nachdruck verboten.)

Von Dr. Richard Garnett.

Uebersetzt von Otto Sattler.

Es mag seltsam erscheinen, für jemand die Auszeichnung zu beanspruchen, der erste Buchbinder zu sein, obgleich nicht bewiesen werden kann, daß er jemals ein Buch gebunden hat. Aber trotzdem kann gezeigt werden, daß Philtätius, ein Literat aus Athen, im zweiten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung die Kunst des Bücherbindens erfand. Mag er auch, wörtlich genommen, diese Kunst selbst nicht ausgeübt haben, dann hat er sie aber doch für andere ausführbar gemacht. Zweifellos sind schon vor seiner Zeit gelegentlich einmal Bücher mit einer Art Decke versehen worden; die praktische Befolgung dieser Kunst datiert aber doch von ihm, so daß er als Vater der modernen Buchbinderei angesehen werden muß. Wir sind in der Lage, die Periode bestimmen zu können, von der ab die Buchbinderei zu existieren begann.

Es wird für manche überraschend sein zu erfahren, daß den Alten die Kunst des Bücherbindens unbekannt war. Das geht auch schon daraus hervor, daß es weder im Griechischen noch im Lateinischen ein Wort gibt, mit dem das Buchbindergewerbe be-

zeichnet werden könnte. Am nächsten kommt im klassischen Latein das Wort *Glutinator*, ein „Zusammenkleimer“ von Pergamentrollen. Solange Manuskripte auf Pergament geschrieben wurden, das man auf- und zurollte, war diese Form unvereinbar mit dem steifen Einband. Allerdings gab es auch in jener Zeit, da die Rolle die vorherrschende Form des Buches war, Manuskripte im quadratischen oder länglichen Format. Teile solcher Bücher fand man öfters unter dem Papyrus der römischen Zeiten, in reichlicher Menge aber wurden sie in Ägypten entdeckt. Hier ist das Papyrusblatt häufig am linken Rande, oben und unten, durchlöchert; daraus geht deutlich hervor, daß es mit anderen Blättern zusammengeheftet war. Aber trotzdem deutet nichts darauf hin, daß diese Blätter jemals eine Decke hatten. Wenn wirklich eine Art Einband existiert hätte, dann würde ihn der trockene Boden Ägyptens gerade so gut erhalten haben, wie das schwache Papyrusblatt. Wir besitzen ein schönes Muster von einem Pergamentbuch aus dem vierten Jahrhundert, und zwar in dem fragmentarischen Manuskript von Hesiods Dichtungen. Dieses Werk ist in des Erzherzog Meiners Sammlung, herausgegeben von Wessely in „Studien zur Paläographie und Papyruskunde“. Das Buch besteht aus einzelnen Bogen von je vier Seiten. Jeder Bogen ist einzeln für sich geheftet. Wenn die Absicht bestanden hätte, das Buch zu binden, dann würde der einzelne Bogen gewiß nicht separat geheftet worden sein. Zudem ist auch keine Spur von Leim oder einem anderen Klebmittel zu sehen, das der Einband verlangt und welches auch von Philtätius benützt oder wenigstens für das Binden eingeführt wurde.

Die Periode, wenn das Buch (*codex*) mit der Rolle (*volumen*) zu konkurrieren begann, ist ungewiß. Von den Alten wurde die Buchform schon in frühen Zeiten benützt und zwar in der Art von Tafeln, die sie zu Notizbüchern usw. verwendeten. Alle Manuskripte, die man in *Periculanum* fand, sind Rollen. Ungefähr um das Jahr 220 n. Chr. diskutierte der berühmte Rechtsgelehrte Ulpian die Frage, ob in dem Falle eines Vermächtnisses von Büchern die *codices* den *volumina* gleich zu stellen wären. Er entschied die Frage im bejahenden Sinne und schloß auch alle *codices* mit ein, die auf Elfenbein oder Wachs geschrieben wurden.

Im Jahre 416, in welchem, wie wir später sehen werden, das Einbinden von Büchern als anerkanntes Gewerbe eingeführt wurde, beschrieb Rutilius Numatianus am Anfang des zweiten Buches seiner Dichtung „*De Reditu Svo*“ das erste aus mehreren Rollen bestehende Buch mit folgenden Versen:

„Nondum longus erat, nec multa volumina passus,
Jure suo poterat longior esse liber.“

Dieser Band konnte allerdings noch nicht als ein gebundenes Buch in unserem Sinne gelten. Die Decken solcher Werke bestanden aus Metallplatten, die oft in verschwendetischer Weise mit Edelsteinen besetzt waren, irgend ein Klebmittel kommt dabei nicht in Betracht.

Wir sind nun in der Lage einen sichtbaren und, wenn wir zu Ravenna wären, auch greifbaren Beweis dafür bringen zu können, daß die Kunst des Bücherbindens bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts nicht allgemein betrieben wurde. Diesen Beweis gibt ein Mosaik im Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia, der Mutter des Kaisers Valentinian des Dritten, zu Ravenna. In diesem Mosaik werden die vier Evangelien dargestellt, die aber nicht zusammengebunden sind, sondern aus vier Teilen, je ein Evangelium, bestehen. Jeder Teil besteht aus mehreren Bogen Papier oder Pergament, die augenscheinlich geheftet sind und so lose auf einander liegen. Es wäre natürlich viel einfacher gewesen, die vier Teile in einen Teil zu binden. Da aber nun gerade dieser Mosaik, der im fünften Jahrhundert hergestellt wurde, keinen Einband zeigt, so kann man daraus schließen, daß zu der Periode, während der die Manuskripte geschrieben wurden, was eine Zeit vor der Erfindung des Mosaik geschähen sein mag, das Binden in Decken noch unbekannt war. Nun wollen wir aber ein Jahrhundert weiter gehen und uns einmal die Vorderseite des Manuskriptes der *Bulgata*, bekannt unter dem Namen *Codex Amiatinus*, betrachten. Das Manuskript, das wahrscheinlich in Italien um die Mitte des sechsten Jahrhunderts

* Diese wertvolle Studie erschien in „The Printing Art“, Cambridge, Massachusetts, U. S. A. Von dem gelehrten Beweisematerial, das der Verfasser brachte, ließ ich in der Uebersetzung vor allem dasjenige fort, das sich in etwas weiterschweifiger Weise mit Materien beschäftigte, die mit dem Thema wenig zu tun haben.

geschrieben wurde, zeigt auf der Vorderseite die Figur des Esra, der das Gesetz schreibt. Er sitzt vor einem offenen Bücherschrank, der mit gebundenen Werken, die karmoisinrote Decken haben, gefüllt ist. Auch das Buch, in das er schreibt, scheint gebunden zu sein. — Diese beiden Skizzen nun, der Mosaik und das Manuskript, das die ersten historisch bekannten Muster von Bucheinbänden zeigt, illustrieren am besten den großen Umschwung, der über die Bücherwelt kam.

Wir haben jetzt, soweit das nur möglich ist, die Zeit zu bestimmen, von der aus diese Umwälzung ihren Anfang nahm. Da wir nun den Ägypter Philatius für den Erfinder des Bucheinbandes halten, so ist mit dem erbrachten Beweis dieser Annahme auch die Zeit der Umwälzung gegeben.

Zum Zeugen, daß Philatius der gute Genius der Buchbinder ist, haben wir den byzantinischen Geschichtschreiber Olympiodorus, der in den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts schrieb: Er war von Geburt ein Ägypter und stand zuerst in den Diensten des römischen Kaisers Honorius, der ihn als Gesandten zu den Hunnen schickte. Später kam Olympiodorus zu dem Kaiser Theodosius den Zweiten, für den er in Ägypten und Äthiopien tätig war. Obgleich er ein für seine Zeit bedeutender Mann war, dem von einem hervorragenden Philosophen ein Werk gewidmet wurde, so war sein literarischer Stil doch sehr unzulänglich, was er selbst am besten mußte. Aus diesem Grunde hielt er sich der Aufgabe, Geschichte zu schreiben, nicht für gewachsen und nannte deshalb sein Werk bescheiden eine Sammlung von historischem Material. Aber gerade dieser Umstand hat ihn wohl veranlaßt, viele interessante Einzelheiten zu erwähnen, die jedenfalls ein zünftiger Historiker übersehen oder für wertlos gehalten hätte.

Und so erfahren wir nun von Olympiodorus, der übrigens ein Freund von Philatius war, daß in Athen plötzlich eine Untersuchung entstanden sei, die sich mit dem Leimen von Büchern beschäftigte, für die man einen besseren Schutz wünschte als wie ihn die seitherige Methode des Heftens gab. Da angenommen wurde, daß der Leim bei der Lösung dieses Problems eine bedeutende Rolle spielen wird, so sollte zunächst herausgefunden werden, welchen Anteil er dabei haben könnte. Die beste Erklärung gab Philatius, die so umfassend war, daß sie gleich zur tiefen Decke führte und so zur selben Zeit auch den Wunsch nach einem besseren Bücherschutz verwirklichte. Durch seine Idee, die sich praktisch verwerten ließ, kam Philatius zu so großem Ansehen, daß ihm seine Mitbürger ein öffentliches Standbild errichteten. Gerade diese Auszeichnung gibt den besten Beweis, wie sehr seine Erfindung geschätzt wurde. Es war natürlich ein Ereignis, als nun plötzlich an die Stelle des seitherigen alten Systems, nach welchem die Bücher nur gefestet wurden, die steife Decke kam — das ist der Einband, zu dem Leim oder Kleister als unentbehrliche Mittel gehören.

Wenn wir nun auch nicht wissen, ob Philatius selbst Bücher gebunden hat, so sind wir trotzdem berechtigt, ihn für den ersten Buchbinder zu halten, wie er denn auch aller Wahrscheinlichkeit nach der einzige Buchbinder ist, der von seinen Mitbürgern durch eine öffentliche Statue geehrt wurde.

Gestützt auf Olympiodorus hält es auch nicht schwer, das Jahr festzustellen, in welchem die Erfindung gemacht wurde. Es geschah das zwischen 415 bis 417 nach Christus. Wir können also das Jahr 416 als dasjenige bezeichnen, wo zu Athen von Philatius der Bucheinband erfunden wurde.

Korrespondenzen.

Achtung Berlin! Zugang ist streng fernzuhalten nach der Kartonfabrik von Martin Bohle, Köpnickstraße 112. Gesperret ist Standke & Polenski, Wassertorstraße 52.

Zugang ist fernzuhalten nach Neu-Nippin und Straßburg i. E., nach den Firmen J. W. Spear in Fürth, F. F. Diebel und A. Blohorn in Offenbach a. M. und Gulbe, Kette und Erdlen in Hamburg.

Stuttgart. Unsere letzte Versammlung vom 19. März beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem kürzlich in Berlin stattgefundenen Heimarbeit-

schutzkongreß. Das Referat hierüber hielt Herr Leipart, der vom Holzarbeiterverband als Delegierter auf dem Kongresse anwesend gewesen war.

Der Referent gab nach einer Schilderung der Zusammenfassung des Kongresses, wobei er das ablehnende Verhalten der Regierung und auch der christlichen Gewerkschaften, Vertreter zu entfenden, rügte, eine gedrängte Schilderung der zwei auf dem Kongreß gehaltenen Referate und der darauf folgenden Diskussionen. Ferner ließ er durch Vorführung einiger Einzelheiten aus der Ausstellung der Hausindustriezeugnisse die Versammelten einen Blick tun in die schlechten Lohnverhältnisse und das Elend der Hausindustriellen überhaupt.

Herr Leipart schloß seinen zirka eineinhalbstündigen Vortrag unter dem Beifall der Anwesenden. An der sehr interessanten Diskussion, die dem Vortrag folgte, beteiligten sich Krauß, Banzhaf, Reiberg, Hauelsen und Schleich, die in eingehender Weise die Heimarbeitbetriebsformen in hiesiger Gegend zur Sprache brachten. Allgemein wurde jedoch erkannt, daß in unserem Berufe die Wurzeln der Heimindustrie noch nicht so tief geschlagen haben, wie dies in anderen Industriezweigen schon seit langer Zeit der Fall ist.

NB. Kollege Hauelsen ersuchte um eine Richtigstellung seiner Ausführungen zu dem Versammlungsbericht in Nr. 11 (Seite 85, Spalte 1). Es soll heißen: Die wichtigsten Fragen, die auf einem eventuellen Verbandstag zur Sprache kämen, seien ohne Zweifel die Unterstützungsfragen und die Frage der Erhöhung der Beiträge. Verschiedene andere Fragen, darunter auch „die Regelung der Beamtengehälter“, können weder durch Urabstimmung noch auf dem Verwaltungswege geregelt werden, sondern müssen ebenfalls auf einem Verbandstag ihre Erledigung finden.

Ausbach i. B. Nach mehreren Jahren fand hier am 20. März wieder einmal eine Versammlung statt. Gauvorstehender Reckling erläuterte die Zwecke und Ziele des Verbandes und forderte zum Beitritt auf. Sechs Kollegen ließen sich aufnehmen, so daß jetzt neun organisierte Kollegen am Orte sind. In der Versammlung wurden sehr viel Mißstände besprochen, beträgt doch die Arbeitszeit noch durchgängig 11 bis 12 Stunden und sind Stundenlöhne von 17 bis 26 Pf. als Höchstlohn zu verzeichnen. Nur zwei Meister zahlen Wochenlohn. Bei Kost und Logis werden 4 bis 7 Mk. bezahlt. Die Firma Reichel beschäftigt 15 Strafgefangene in Lichtenau mit der Herstellung von Knopfschachteln. Auch eine Kartonnagefabrik ist am Orte, die jedoch nur einfache Kartons anfertigt, sie beschäftigt nur vier Personen; daß in der Werkstätte auch Lehrlinge ausgebildet werden, ist nicht weiter verwunderlich. Überlange Arbeitszeit bei niedrigen Löhnen, das ist die Signatur der Verhältnisse am Orte. Diese zu verbessern ist nur möglich durch festen Anschluß an die Organisation.

Dresden. In der am 19. März abgehaltenen gutbesuchten Versammlung sprach Kollege Redakteur Albert über „Die Geschichte der Entwicklung der Gewerkschaften“. Der Referent verstand es, an der Hand zahlreicher Beispiele zu beweisen, daß weder Unternehmensintrige noch Polizeiwillkür die stete Entwicklung der Gewerkschaften verhindern konnten, sondern gerade dadurch, namentlich vor Jahren, die jungen Vereinigungen stärken und kräftigten. Anhaltender Beifall bewies, wie der Referent, der sich einen Ordnungsruf vom Überwachenem zugug, der ganzen Versammlung aus dem Herzen gesprochen hatte. Durch die vielen Restanten sieht sich die Ortsverwaltung genötigt, den § 14 strenger zu handhaben. Mitglieder, die länger als 8 Wochen restieren und nicht um Gefundung nachsuchen, werden gestrichen.

Müggeln (bei Dresden). Auf Veranlassung der organisierten Kollegen in Müggeln fand durch die Zahlstelle Dresden Freitag den 11. März im Alten Gasthof zu Müggeln eine öffentliche Versammlung aller in der Papier- und Luxusartenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. Dieselbe, die von über 200 Personen besucht war, hatte namentlich den Zweck, diejenigen Kollegen und Kolleginnen, welche der Organisation noch fernstehen, aufzuklären über den Nutzen und die Vorteile, die der Verband bietet.

Als Referent war Herr Redakteur Fleißner gewonnen, der in eingehender und ausführlicher Weise

über den gewerkschaftlichen Einfluß auf die Lebenslage der Arbeiter und Arbeiterinnen sprach. Er wies darauf hin, daß nur durch die Organisation die Arbeiter ihre Lebenslage verbessern können und es daher Pflicht eines jeden Arbeiters ist, sich zu organisieren.

Sodann wurden die Verhältnisse der Luxusartenfabrik von Paul Süß Aktiengesellschaft Müggeln einer näheren Kritik unterzogen. Die Firma ließ schon seit Monaten Überstunden machen, ohne daß die Arbeiter irgend einen Lohnzuschlag dafür erhielten. Nur die Steindruckerei waren davon ausgeschlossen, weil sie für die Überstunden einen Zuschlag forderten, der ihnen aber nicht gewährt wurde. Nachdem lange Zeit hindurch vor Weisnachten bis 1/2 9 Uhr abends gearbeitet worden war, fanden nun endlich die Kollegen in der Heißprägeerei auch den Mut und teilten dem Werkführer mit, daß sie ohne einen Lohnzuschlag keine Überstunden mehr machen wollen. Der Erfolg war der, daß auch diese Abteilung nicht mehr länger zu arbeiten brauchte, da die Firma keinen Zuschlag für Überstunden geben will. Es verblieben noch andere Abteilungen, die länger arbeiten mußten, weil die betreffenden Arbeiter nicht den Mut fanden einen Lohnzuschlag zu verlangen, auch verlangen die Arbeiter einen Zuschlag deshalb nicht, weil sie sich nicht bewußt sind, welchen Schaden sie ihren Kollegen mit der langen Arbeitszeit zufügen und wie sie ihre eigene Gesundheit gefährden. Auch die Hausarbeit ist sehr im Schwunge. Dadurch, daß die Eltern beide auf Arbeit gehen müssen, leidet die Erziehung der Kinder vielfach, so daß diese manchmal ganz verwahrlosten.

Ferner wird das Demunziantentum in den Fabriken geächtet und mancher Werkführer trägt ein recht eigentümliches Verhalten den Arbeitern gegenüber zur Schau.

Zum Schluß forderte der Vorsitzende alle Nichtorganisierten auf, dem Verband beizutreten, erst dann würden solche Zustände unmöglich, wenn alle organisiert wären.

Bezeichnend ist noch, daß es immer noch Kollegen gibt, die gegen eine öffentliche Kritik sind und lieber im geheimen sich aussprechen wollen. Dadurch wird nichts erreicht und die Allgemeinheit erfährt nichts von den Mißständen.

Berlin. Eine Versammlung der Albumarbeiter beschäftigte sich am 21. März mit der Antwort der Fabrikanten auf unser versandtes Zirkular. Whytomski führte aus, daß es die Albumfabrikanten nicht für geboten erachtet haben, der Lohnkommission irgend eine Antwort zu geben. Eine Versammlung der Prinzipale soll sich dafür entschieden haben, den Neunstundentag zu bewilligen unter Beibehaltung der bisherigen Wochenlöhne; den Akkordarbeitern jedoch keinerlei Aufbesserungen zu gewähren und sich auch sonst den Forderungen der Arbeiter gegenüber reserviert zu verhalten. In einigen Geschäften ist bereits der Neunstundentag bewilligt und in mehreren anderen bereits angekündigt, denselben vom 1. April ab einzuführen. In der Diskussion erklärte ein Kollege, daß es nicht angebracht sei, etwas zu fordern, da die Branche sehr darniederliegt, von anderen Rednern wurde betont, daß die Arbeitgeber auch bei gutem Geschäftsgang den Arbeitern auch keine Zugeständnisse gewähren. Zur einstimmigen Annahme gelangte folgende Resolution:

„In der Stellungnahme der Herren Albumfabrikanten zu dem anständigen Schreiben der Lohnkommission sieht die Versammlung eine Ablehnung der gewiß bescheidenen Forderungen zur Einführung geregelter, einheitlicher Arbeitsverhältnisse. Die Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Verhalten der Fabrikanten und beschließt, an der neunstündigen Arbeitszeit festzuhalten, und fordert alle Kollegen und Kolleginnen auf, in denjenigen Betrieben, wo die neunstündige Arbeitszeit noch nicht besteht, sie mit Beibehaltung der bestehenden Wochenlöhne zu verlangen. Bevor jedoch derartige Schritte unternommen werden, ist die Lohnkommission zu benachrichtigen. Zur Erbringung eines zehnprozentigen Zuschlags für Akkordarbeiter und Arbeiterinnen wird die Lohnkommission beauftragt und ermächtigt, zu geeigneter Zeit die nötigen Schritte zu tun. — Die Anwesenden verpflichten sich, für Ausbreitung der Organisation

zu sorgen, da nur eine starke Organisation im stande ist, für Einführung und Erhaltung besserer Zustände erfolgreich zu wirken."

Waldershof. In der am 5. März stattgefundenen Mitgliederversammlung gab der Bevollmächtigte bekannt, daß sich am Orte und der Umgegend ein Kartell gegründet habe, welches an die Zahlstelle herantreten und zur Anschließung an dasselbe aufgefordert habe; für jedes Mitglied müssen pro Vierteljahr 10 Pf. entrichtet werden. Nach längerer Diskussion wurde einstimmig beschlossen, diese Sache vorläufig zu verlagern. Hierauf gab Lustig folgendes bekannt: Vor einigen Wochen war in einem hiesigen Lokblatt ein Inserat zu lesen, wonach ein Buchbindergehilfe bei Kahla-Waldershof verlangt wurde. Seine Phantasie gaukelte ihm eine Lebensstellung vor. Wie war er aber enttäuscht, als der Herr Direktor Faber ihm die Eröffnung machte, daß er auch chemische Arbeiten verrichten müßte, da das ganze Jahr nicht Buchbinderarbeiten zu machen wären. Nach dem Lohn befragt, wurde ihm mit außergewöhnlicher Liebenswürdigkeit mitgeteilt, daß pro Tag — 3 Mk. bei zehnstündiger Arbeitszeit gezahlt würden. Der Herr Direktor scheint mit Buchbindern noch nichts zu tun gehabt zu haben, sonst müßte er wissen, daß der Minimallohn für diese hier etwas höher ist. Ein menschliches Auskommen mit Familie bei 3 Mk. pro Tag zu führen, wäre wohl nur dann möglich, wenn der Herr Direktor der chemischen Anstalt ein Mittel erfunden hätte, um den Buchbinder auf chemischem Wege zu ernähren.

Der Verbandsauschuß

sieht sich zur Veröffentlichung folgenden Beschlusses genötigt:

Auf Beschwerde des Kollegen G. Kloth gegen die Anmerkung des Redakteurs Schmidt zu seiner Erklärung in Nr. 11 erkennt der Ausschuß, entgegen dem in der Anmerkung des Redakteurs ausgesprochenen Urteil, daß Kloth wohl berechtigt war, auf die Erklärung Zinkes in Nr. 10 zu antworten, da seine Erklärung keineswegs frei von persönlichen Angriffen gegen Kloth war.

Dagegen erkennt der Ausschuß, daß die Ablehnung der von Kloth nachträglich gewünschten Erweiterung seiner Erklärung berechtigt war.

Rundschau.

* **Kollege Paul Brandmair-Leipzig** begeht am 6. April das fünfundzwanzigjährige Jubiläum als Vorsitzender der Zentral-Verbands- und Begräbniskasse der Buchbinder usw. Dem Jubilar, einem alten, langjährigen Verbandskollegen, sei auch von uns aus zu diesem Tage unser herzlichster Glückwunsch dargebracht.

* Mit der Elberfelder Buchbinderschule und deren Lehrer beschäftigt sich die neueste Nummer des „Archiv f. Buchb.“ Nach Abdruck der Notiz, die auch wir in Nr. 9 brachten, heißt es dann:

„So lesen wir in der „Deutschen Kunst und Dekoration“, nachdem der gleichlautende Passus in fast sämtlichen deutschen Fachzeitschriften und auch zuerst in der „Elberfelder Zeitung“ stand. Eins geht aus der Nachricht hervor: entweder sind die deutschen Buchbinder älterer und jüngerer Generation so inferiorer Art, daß man einen Ausländer, der ja vor zehn Jahren selbst schon einen nichtgeglückten Versuch mit einer Fachschule gemacht hat, zitierte, oder die Ausländerei ist den Herren von der Westküste so in Fleisch und Blut übergegangen, daß man es gar nicht erst versucht, deutsch in Deutschland zu bleiben, daß man ein ausländisches Meis auf den inländischen Baum aufpropfen will. Der Herr Berichterstatter schreibt ja auch, daß die Technik des Bucheinbandes für die Deutschen zurückgerobert werden soll. Es ist ja wohl wenig liebenswürdig, uns anderen mit dünnen Worten zu sagen, daß wir von der alten Technik nichts gerettet haben; doch muß dem Herrn gesagt werden, daß wir in der Technik unsere Vorfahren — auch die holländischen, die ja niemals sehr stolz gewesen sind auf ihre Kunst — bedeutend überlegen, und man versucht offene Türen einzurennen, wenn man für die Allgemeinheit retten will, was wir längst besitzen.“

Herr Loubet soll nach der Notiz auch eine besondere Technik der Lederkolorierung erfunden haben; da wird Collins Rubin ja verbleichen!

Eins scheint doch bei der Sache recht wenig geschickt eingefädelt zu sein: Die Schule wird doch für Fachleute geschaffen; diese werden jetzt recht sehr Außergewöhnliches erwarten, alles wird nach Elberfeld hinsehen, die dortigen Arbeiten werden scharf unter die Lupe genommen werden. Enfa: man hat Herrn Loubet unachtsamerweise einen sehr heißen Boden geschaffen. Sollte aber auch in Elberfeld mit Wasser gefocht werden — dann ist's Wupperwasser!"

Wir kennen den Lehrer Herrn Loubet nicht und auch seine Kenntnisse und Fähigkeiten nicht und wollen uns überhaupt in diesen Kunststreit nicht sonderlich einmischen, fintelmalen wir anderes zu tun haben. Aber die Notiz verrät recht engherzige, chauvinistische Ansichten; auch etwas wie Neid könnte ein schlechter Mensch aus ihr herauslesen, mindestens ist das kein Grund, weil Herr Loubet Ausländer ist und einen mißglückten Versuch mit einer Fachschule schon gemacht hat — was anderen Leuten auch schon passiert sein soll —, ihm nun den Boden besonders heiß zu machen und die Arbeiten der Schule besonders scharf unter die Lupe zu nehmen. Dem „Archiv f. Buchb.“ als Förderer des Kunsthandwerks im Gewerbe kam es jedenfalls zuerst zu, im Interesse der guten Sache, die doch unzweifelhaft die Einrichtung der staatlich subventionierten Fachschule in Elberfeld ist, für diese gemeinnützige Sache einzutreten, da mußten auch kleinliche persönliche Rivalitäten zurücktreten und nicht das Unternehmen schon vor seiner Entstehung diskreditiert werden, zumal mit so wichtigen Gründen.

* Die Buchbinder in Halle streifen — nach der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“ — nebst noch fünf Arbeiterkategorien. Uns ist davon nichts bekannt, daß unsere Kollegen streifen. Der Arbeitgeberzeitung“ kommt's eben auf ein Handvoll nicht an, sie sieht in ihren Scharfmacherbestrebungen schon die Arbeiterausstände, wo solche gar nicht existieren.

* Über ein Ausstellungsobjekt moderner Buchbinderei berichtet „Presse, Buch, Papier“: Die Berliner Buchbinderei Wibben & Co., Berlin, lieferte vor einigen Tagen im Auftrag der Messinglinienfabrik G. Berthold in Berlin ein für die Weltausstellung in St. Louis bestimmtes Album, welches sowohl durch sein Format als auch durch die Ausstattung besonders geeignet erscheint, selbst in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten berechtigtes Aufsehen zu erregen. Unseren Lesern können wir berichten, daß das Gewicht der Decke allein einen halben Zentner übersteigt, während das Gesamtgewicht dieses Riesenalbuns annähernd drei Zentner beträgt. Die Riesendimensionen des Buches erfordern für das aufgeschlagene Album einen Tisch von etwa zweieinhalb Meter Länge. Der breite Lederrücken beanspruchte eine halbe Rindshaut, während der Überzug, gleichfalls Rindsleder — das in höchst künstlerischer Manier marmoriert wurde — eine ganze Haut erforderte. Links oben ist in den Lederrücken eine echte Bronzeplakette, die Schutzmarke der Firma darstellend, eingelegt, wodurch der äußerst vornehme und gebiegene Charakter des Einbandes noch verstärkt wird. Der Voratz, ein gewebter Goldbrokatstoff mit herrlichem ornamentalen Dessin, stimmt mit Überzug und der pompejanisch roten Farbe der Titelblätter so harmonisch überein, daß das Album nicht allein als rein buchbinderische technische Leistung, sondern mehr noch als Beispiel vornehmsten Geschmacks Anerkennung finden wird und besonders geeignet erscheint, bei unseren Nachbarn überm großen Reich ein bereites Zeugnis für die hohe Vollendung der deutschen Buchbinderkunst abzulegen.“ Klingt tatsächlich sehr amerikanisch, vielleicht ist's aber doch wahr.

* Die Petitionen der Buchbinderinnungen, die auf dem vorjährigen Verbandstag der Innungen in Kassel beschlossen waren, sollen jetzt gedruckt und mit Begründung versehen den Landesbehörden zugehen. Die Petitionen erstrecken sich auf:

1. das Verbot des Handels der Geistlichen und Lehrer mit Gesangbüchern, Schulbüchern und dergleichen;
2. die Deckung des Bedarfs an Papier- und Schreibwaren bei den am Orte befindlichen Buchbindern usw.;
3. die direkte Vergebung von Buchbinderarbeiten getrennt von anderen Arbeiten an den Buchbinder selbst.

Sonst ging uns bei gleichen oder ähnlichen Anlässen ein Exemplar des betreffenden Schriftstücks von der Innung zu, was diesmal leider nicht der Fall ist; uns hätte die Form der Begründung auch interessiert.

* Ein vernichtendes Urteil über einen christlichen Gewerkschaftsführer fällt die nationalsoziale „Hilfe“ folgendermaßen:

„Ein merkwürdiger Arbeitervertreter ist der christliche Gewerkschaftler August Brust, dem das Zentrum bei der letzten Landtagswahl ein Mandat überlassen hat. Als in der letzten Woche im preussischen Abgeordnetenhaus Minister Budde seine ablehnende Haltung zum Koalitionsrecht der Eisenbahner verteidigte, wurde er von dem Arbeiter Brust unterstützt. Brust erklärte in Uebereinstimmung mit seiner Partei das Koalitionsrecht der Eisenbahner für überflüssig, weil sie ein Petitionsrecht hätten. Er deckte den Terrorismus Buddes gegenüber den Gewerkschaften und wandte sich gegen das Koalitionsrecht für die Landarbeiter. Wie lange werden die christlichen Gewerkschaften noch diesen Vertreter dulden, der sich jetzt auch über die Beschlüsse des Frankfurter Arbeiterkongresses hinweggesetzt hat?“

* In Grimmitzschau sind noch immer 400 Textilarbeiter ausgesperrt, darunter 250 Familienväter. Die Unternehmer halten ihr Besperrhen nicht und wollen den Kampf nicht vergessen machen, sondern sie engagieren immer noch Arbeiter aus Bayern und aus Böhmen, trotz der hohen Zahl der Beschäftigungslosen.

* Ein Reinfall der Berliner Metallindustriellen vor dem Reichsgericht. Dem „Vorwärts“ entnehmen wir darüber folgenden Fall, der zugleich die Maßregelungsversuche der Scharfmacher treffend illustriert.

Der Gußpuffer St. wurde anfangs des Jahres 1901 von der Eisengießerei-Mitiengeellschaft, vormals Keyling & Thomas in Berlin, wegen seiner Agitation für die Gewerkschaft der Metallarbeiter in Berlin entlassen. Als St. einige Zeit darauf bei der Firma Gebr. Arndt wieder Arbeit gefunden hatte, wurde er schon nach fünf Tagen ohne Angabe jeglichen Grundes wieder entlassen. Als St. wieder auf das Bureau der Metallindustriellen kam, um nach Arbeit zu fragen, wurde ihm bedeutet, daß er überhaupt keine Arbeit mehr erhalten werde, also dauernd ausgesperrt sei. Sein früherer Chef, Keyling, ist zweiter Vorsitzender der Vertrauenskommission der Metallindustriellen Berlins und dieser hatte den Antrag auf dauernden Ausschluß St.s von der Arbeit gestellt, welchem die Kommission auch zustimmte. St. blieb nichts übrig, als sich in einem anderen Berufszweige Arbeit zu suchen, wo er freilich mit weniger Arbeitsverdienst zufrieden sein mußte.

Eine gegen die Firma Keyling & Thomas von St. angestrebte Schadenersatzklage wegen Brotlosmachung in Höhe von 860 Mk. wies die 19. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin mit dem Hinweis ab, daß der Tatbestand des § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs (Verstoß gegen die guten Sitten), auf den sich St. mitbezogen hatte, nicht gegeben sei. In einer Auseinandersetzung, die St. mit Keyling in dessen Fabrik gehabt habe, habe St. zu erkennen gegeben, daß er auch weiterhin agitieren werde. Ein solcher Arbeiter eigne sich jedoch nicht zur Beschäftigung in Fabriken (!!). Die gegen das Urteil eingelegte Berufung an das Kammergericht in Berlin wurde am 19. Mai 1903 vom neunten Zivilsenat verworfen. Die Gegenpartei St.s hatte hier besonders geltend gemacht, daß von den 46 bestehenden Firmen der Branche nur 41 dem Verband der Metallindustriellen angehörten, dieser also nicht absolut ausgeschlossen war, da er bei den fünf nicht organisierten Firmen nach Arbeit fragen konnte. In der Verhandlung vor dem Reichsgericht machte der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Justizrat Haber, geltend, daß eine dauernde Aussperrung von der Arbeit wegen Agitierens für die Gewerkschaft doch wohl eine zu harte Maßregel sei und daß ein solches Vorgehen sicher gegen den § 826 verstoße. Daß St. durch die Aussperrung Schaden erlitten habe, sei festgestellt. Auch der Einwand sei hinfällig, St. hätte bei den fünf nichtorganisierten Firmen nach Arbeit fragen können. Er konnte nicht wissen, daß diese dem Verband nicht angehörten und von ihrer Existenz überhaupt

keine Ahnung haben. Noch verfehler sei der Einwand in der Urteilsbegründung, daß nicht der Beklagte Keyling den St. von der Arbeit ausgeperrt habe, sondern die Kommission. Der Beschluß der Kommission sei doch erst eine Folge des Keyling'schen Antrags auf Ausperrung. Die von Herrn Haber geltend gemachten Gründe sah der 6. Senat für gewichtig genug an, um zu folgendem Urteil zu gelangen: „Das Urteil des 9. Zivilsenats des Kammergerichts in Berlin wird aufgehoben und in der Sache selbst auf die Berufung des Klägers das Urteil der 19. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin vom 15. Oktober 1901 dahin geändert, daß der Klageanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt wird. Die Sache selbst wird zur anderweiten Verhandlung an das Landgericht zurückverwiesen. Die Entscheidung über die Kosten der Revisionsinstanz werden dem Endurteil überlassen.“

* Militärromane und Schauspiele, die gegenwärtig besonders in Mode sind, zu schreiben, scheint ein ganz einträgliches Geschäft zu sein, wie daraus hervorgeht, daß Beyerlein für seinen Roman „Jena oder Seban“ bisher 70 000 Mk. Honorar, für die Aufführung seines Dramas „Zapfenstreich“ allein vom Berliner Lessingtheater 60 000 Mk. erhalten haben soll.

Literarisches.

Moderne Entwürfe künstlerischer Bucheinbände von Paul Kersten. Auf gut gelungenen Lederimitationen in Papier bietet Kersten in acht Vorlagen recht geschmackvolle moderne Buchdeckungszeichnungen in Handvergoldung und Lederornament ausgeführt. Diese Entwürfe dürften zur Nachahmung respektive zur Anregung zum Entwerfen ähnlicher Zeichnungen für den Buchbinder sehr zweckdienlich sein, weshalb eine Anschaffung derselben den Buchbindereibibliotheken, besonders aber den Vergoldefurten sehr zu empfehlen ist. Zu beziehen zum Preise von 1 Mk. von Wily. Knapp's Verlag, Halle a. S.

Im selben Verlag erschien Heft 12 des **Archiv für Buchbinderei**, enthaltend: Zur Entwicklungsgeschichte des Lederchnittes mit besonderem Bezug auf spanische Arbeiten, Buchbinderei'sche Besonderlichkeiten, Die Druckerei und Buchbinderei der Universität zu Oxford, Ueber das Färben und Marmorieren von Leder und anderes. Preis pro Heft im Abonnement 75 Pf., einzelne Hefte 1 Mk.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk bringt die illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“, von der Heft 13 heute ausgegeben wird. Das Heft bringt die Fortsetzung von Gerstäders Roman „Die Flusspiraten des Mississippi“ und der spannenden Erzählung „Gabriel Lambert, der Galeerenflave“ von A. Dumas. Als kleinen Beitrag enthält dieses Heft „Gehelei in der Tierwelt“. Am 1. Januar hat ein neues Abonnement begonnen, auf das wir unsere Leser aufmerksam machen. Bestellungen nebmen alle Partebuchhandlungen, Partefolporteurs und die Postanstalten entgegen. Die Hefte erscheinen wöchentlich je 24 Seiten stark zu 10 Pfennig.

Briefkasten.

C. M. in B. Das kann ich Ihnen auch nicht mit Sicherheit sagen, wenden Sie sich doch an eine größere Maschinenfabrik, etwa an Max Krause-Leipzig, und lassen Sie sich Prospekte schicken.
B. G. in C. Adressen der Versammlungslokale werden im Verzeichnis nicht mehr veröffentlicht.
M. B. in U. Erwarte erst nähere Mitteilungen, und zwar vom Bevollmächtigten, der für solche Meldungen zuständig ist.
Zurückgestellt: Leipziger Brief.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.
Gau X. Regierungsbezirke Münster, Arnberg, Düsseldorf, Köln und Aachen.
Gauvorort Elberfeld: Bernhard Grönbhoff, Elberfeld, Köpfstraße 7. (Vertrauensmann für Düren: F. Frenken, Ahweilerplatz 24; für Bochum: E. Michlitz, Gieselerstraße 12 L.) Ml. 18—20 Ml.
Gau XVI. Bayerische Regierungsbezirke Unterfranken, Oberfranken, Mittelfranken und Oberpfalz.
Gauvorort Fürth: C. Neckling, Fürth, Nürnbergersstraße 178 III. (Vertrauensmann für Bayreuth: Arthur Lorenz, Nürnbergersstraße 6; für Hof: Karl Fischelche, Martenstr. 108; für Bamberg: A. Grohe, Mittler Kaulberg 49; für Ansbach: R. Kundner, Brauhäuserstraße 9).

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Altona: A. Schneider, Bismarckstr. 82 I, Dittensfen. Halle a. S.: M. Morgner, Adofoatenweg 21 I.
Hamburg: Friedr. Küster, Altona, Lohmühlenstr. 15 II. (Kassierer für Hamburg: Arthur Kippe, Karollinenstraße 24, Stb. 10 part.)
Metz: Th. Wintmann, Diebenthoferstraße 71 II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahler.
Eisenach. Z. Karl Köllner, Katharinenstraße 7; von 12¹/₂—1¹/₂ und 7—7¹/₂ Uhr. Dl. 18 Ml.
H. Gewerkschaftshaus, Lutherstraße.
Konstanz. Z. Restauration „Zum silbernen Mond“, Hofhalbe; von 12—1 und 6—7 Uhr; Sonntags von 12 bis 1 Uhr. L. U. Ml. 18 Ml. Az. 10 St.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.
Samstag den 2. April, abends 8¹/₂ Uhr. im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße, Saal I
Mitglieder-Versammlung.
224] Tagesordnung: [2.70
1. Beantwortung der vom 20. Februar zurückgestellten Frage. Referent: Kollege B.
2. Bericht von der Gewerkschaftskommission.
3. Fragekasten. — Verschiedenes.
Wir ersuchen die Restanten dringend, ihre Reste der Abrechnung wegen sofort zu begleichen.

Sonntag den 10. April
Familien- und Tanzausflug
nach Zuffenhausen zu Haist ins Kirchthal.
Abgang mittags 1¹/₂ Uhr vom Königsbau. Fahrende benützen den Zug ab Hauptbahnhof 2 Uhr 40, ab Nordbahnhof 2 Uhr 45.
Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Unserem werten Kollegen [0.90]
Franz Haslebner nebst Frau
die herzlichsten Glückwünsche
zur Feier ihrer silbernen Hochzeit.
225] Zahlstelle Regensburg.

Unserm Kollegen [0.90]
und Kollegin
Karl Storch
Mina Köhler
die herzlichsten Glückwünsche
zur Vermählung.
226] Zahlstelle Ruhla.

Unserem lieben Kollegen [1.00]
Franzke,
genannt „Arthur der Dite“,
zu seinem heutigen Wiegenfeste die besten Glückwünsche!
Brieg. Seine Freunde:
Waniek, Ramolla, Pickarczyk, Siebenlist, Gwilony, Hecht, Weiss.
227] Berlin.

Dem edlen „Magyar ember“ Kollegen und Genossen
Julius Sinkó nebst Braut
zu ihrer Hochzeit die [0.80]
herzlichsten Glückwünsche!
von Vogel und Landgraf.

Aug. Frank, München?
Lettre revenue, parti pour It. le 2. 4. Nice-G.-R.-N. et vice-versa, fait ton possible, donne s. t. p. de suite adresse. [0.70]
B. Legler-Jaccard, [329] Genève, Avenue des Abattoirs Nr. 16.
Leipzig. Restaurant Gutenberg, [Johannis-] [Saal 19/21.]
Empfehle meine neuerbauten Lokalitäten mit Gaal und Gesellschaftszimmer werten Vereinen u. Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. Speisen und Getränke in bekannter Güte. [280] [1.00] J. Rohm.

Günstige Gelegenheit für Buchbinder!
Ein seit längeren Jahren betriebenes gutgehendes
231s] **Papier- und** [2.40]
Schreibwaren-Geschäft
in guter Geschäftslage Marburgs wegzugshalber zu verkaufen.
Preis 4000 bis 4500 Mt.
Emil Lohnstein,
Marburg, Barfüßerstraße 15.

Wer prägt
232] große Posten [1.80]
Zigarrenfistenetiketten
im Lohn?
Offerten mit Preisangabe unter Chiffre R. 2008 an Haasenfein & Vogler, A.-G., Stuttgart.

Preßvergolder,
der alle vorkommenden Arbeiten einer Preßvergoldanstalt, speziell Sortiment, sauber zu drucken versteht, sucht
233] [0.70] **Max Löwe, Preßvergoldanstalt, Stuttgart, Hauptstätterstr. 58 a.**

234.] **Ein tüchtiger** [1.00]
Buchbinder (Einrahmer)
gesucht.
A. Baudinet, Metz.

MARMORFARBEN
HALBE AUS PFLANZENFARBSTOFF
GROSSTE NIEDERLAGE BEI
P. SZIGRIST
LEIPZIG, THALSTR. 1

Alt Gold-Einkauf!
Rehr gold, Gummi usfo. zum Ausschmelzen, jeden Posten nach Gewicht. Empfehlungen zur Verfügung. [0.80]
236.] **Willy Thiele, Leipzig, Nordstr. 8.**

Werkzeug-Klement,
237] **Leipzig, Seeburgstraße 36,** [1.00]
hält seine Erzeugnisse bestens empfohlen.

Preßvergoldungen
238] **aller Art,** [0.90]
in Sortiment u. Partie, liefert geschmackvoll und sauber zu billigsten Preisen
Max Löwe,
Preßvergoldanstalt,
Stuttgart, Hauptstätterstraße 58 A.

L. Föhr, Stuttgart,
239] **Rotenbühlstr. 14,** [1.60]
empfiehlt sein reichhaltiges Lager feinerleichte, sowie wetterfester Filzhüte, Hochzeitsküte von 4 Mk. an.
Konfirmanden-Küte in allen Preislagen.

Müllers Restaurant u. Café
Zubaber: Otto Müller, Mückern b. L., Kirchweg 32.
Gr. Strassenbahn - Linie Mückern - Gonnowitz.
Empfehle allen Kollegen meine Lokalitäten bei eventuellen Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung.
Gleichzeitig mache ich auf die in Nr. 51 1902 der „Buchbinderzeitung“ besprochene Selbstspielkarte aufmerksam. Dieselbe ist zu beziehen durch Emil Klotz, Leipzig, Bayerschestraße 81, und Emil Pfütze, Leipzig, Seltzerhaufen, Eisenbahnstraße 150 III. 240] [1.40]
Fernsprecher 7945. Mit Gruß O. Müller.

Empfehle den Kolleginnen und Kollegen mein Lokal
Café Kschemin
241] **Berlin, Sebastianstraße 42** [1.30]
(früher Schmalle)
Hauptverkehr der Buchbinder.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Grosse Auswahl politischer Tageszeitungen u. Journale. Um geneigten Zuspruch bittet
J. Kschemin.
Verbandsbeiträge werden jederzeit entgegengenommen.